

Buchstabensuche eines Vagabunden

Ein Essay in sechs Szenen

von Markus Buenzli-Buob

Zweite, ergänzte Auflage vom 28. September 2023

Erste Auflage

22. Februar 2023

Zweite, ergänzte Auflage

28. September 2023

Inhalt

I.	Ein leeres Blatt als Theaterbühne	Seite 4
II.	Experimentelles Schreiben	Seite 9
III.	Poesie im Brotsack	Seite 11
IV.	Was im Gehirn abgeht	Seite 13
V.	Neue Zeiten – aktuelle Herausforderungen	Seite 17
VI.	Grenzgänge. Und An-Sichten ändern sich	Seite 19

Das ist eine Theaterbühne Das ist eine Theaterbühne Das ist eine Theaterbühne

I. Ein leeres Blatt als Theaterbühne

Im Theater geht der Vorhang auf. Im Büro ziehe ich den Laptop-Bildschirm nach oben, schiebe ihn nach hinten. Am Schreibtisch wird der Schreibblock aufgeblättert. Drei Aktionen – der gleiche Prozess.

Ein leeres Blatt Papier liegt vor mir. Ich schliesse die Augen, lasse Assoziationen aufsteigen. Ein leeres Blatt. Ein gelbes Herbstblatt auf der Strasse. Eine umgedrehte Spielkarte. Ein abgerissenes Blatt der WC-Rolle. Das leere Blatt Papier lächelt mich neckisch an, provoziert. Spiel mit mir, scheint es zu flüstern. Ich nehme den Stift in die Hand oder die Tastatur. Kein Zögern hält mich zurück. Ich schreibe aufs Blatt, tippe in den Laptop. Das Weiss muss beschrieben werden. Da geschieht ein Wunder – das Blatt verwandelt sich. Buchstaben zeigen sich wie aus dem Nichts heraus mit klarer Kante. Ein Wort folgt auf das andere. Ein Satz schlängelt sich über das Papier. Und noch einer. Und grad noch einer. Es bewegt sich 'was. Ein Bild entsteht. Wo bin ich?

Das leere Blatt wurde zur Theaterbühne. Wurde zum Ort für ein Schauspiel, das mehr und mehr Raum einfordert. Für ein Ballett der Worte. Sie tanzen. Sie, das sind das Geschriebene – der Schreiber – die Leserin. Im Minimum drei Figuren. Drei eigenständige Ich tanzen miteinander, jedes Ich mit eigener Rolle. Keine Regie verlangt vorgefasste Abläufe. Es gibt Leerstellen, Lücken im Text. Sie setzen Imagination frei, Kreativität. Die Leserin ist frei in ihren Tanzschritten, Körperübungen und Ausdrucksformen. Der Schreiber ist frei, meine diversen Ich – dafür gibt es bisher keinen Plural! Sprache hat ihre Grenzen – sind einigermassen frei beim Setzen von Buchstaben, beim Komponieren von Worten. Auf dem Papier, das kein leeres Blatt mehr ist, spielen Figuren manchmal miteinander, manchmal selbständig in sich ständig verwandelnden Gestalten. Die Schreiber-Ich, die Wörter+Sätze-Ich, die Leser:innen-Ich. Die vielen Ich teilen sich gegenseitig mit. Auf der Theaterbühne Blatt wird erzählt, zugehört, geschwiegen, provoziert, widersprochen, gemalt. Ein eigener Kosmos entsteht, wohl undurchschaubar, möglicherweise etwas unheimlich.

Das Ich, von dem wir üblicherweise reden, wenn wir uns selber meinen – so sagt es Valentin Groebner – bleibt immer ein Entwurf, eine Behauptung, die ein Ich aufstellt. Leicht anders formuliere ich es, wie bereits angedeutet: wenn ich rede, bin ich viele Ich, beeinflusst von vielen Du. Wer bin ich – und wenn ja wie viele? Schreibt also gar kein Ich? Ist mein Ich nur eine Illusion, eine Krücke? Wird das Schreiben vielmehr von dem, was geschrieben werden *muss*, geschrieben? Wahrscheinlich ist das so oder ähnlich oder anders oder – ganz anders!? Wer weiss das schon ...

Zwischenbemerkung: In den letzten Monaten ist mir dank eines Buches des US-Anthropologen Joseph Henrich mit dem Titel „*Die seltsamsten Menschen der Welt. Wie der Westen reichlich sonderbar und besonders reich wurde*“ deutlich geworden: auch mein „Ich“ gehört zu den seltsamen, zu den sonderbaren Ich der Westmenschen. Auf Englisch heisst das Wort für seltsam / sonderbar „*weird*“. Wenn es als Akronym verwendet wird, bedeutet w = western / e = educated / i = industrialized / r = rich / d = democratic. Westmenschen machen zwar einen kleinen Teil der Weltbevölkerung aus – aber sie beherrscht(en) in den vergangenen Jahrhunderten einen grossen Teil der Welt und wurden Materiell sehr reich. Mein Ich braucht Fremd- und Selbstkritik.

Zurück auf die Theaterbühne: Hier ist jede der mindestens drei Figuren von einer "Aura des Möglichen" umgeben, zudem von einer Aura des Staunens. Das Geschriebene staunt über die Logik oder über den Sinn, den Unsinn des Geschriebenen – der Schreiber staunt über seine unerwarteten Gedankenflüsse beim Tanzen auf der Tastatur – die Leserin staunt über ihre Assoziationen, die in ihr beim Lesen und Tanzen mit Worten hochkommen. Aus der Phantasie brechen drei – vier, fünf, sechs, sieben – bisher ungelebte Leben heraus. Auch die ehemals verborgenen Seiten machen jede der drei Figuren plus das Es (das Theaterstück) geheimnisvoll, obwohl diese Seiten bereits Teil von ihnen waren. Sie wussten es einfach noch nicht.

Um es noch komplizierter zu machen: eine weitere Erfahrung auf der Theaterbühne besteht darin, dass mein Ich, meine Figur, als Fragment daherkommt. Ich könnte ja noch viel mehr schreiben, viel mehr sein. Trotzdem würde ich unmöglich ALLES sagen / schreiben können. Fragment zu sein genügt mir. Ein anderes Wort dafür: Partikel, ein Teilchen, ein Teil von etwas Grösserem. Noch ein anderes Wort: Demut.

In mir wirken zahlreiche wertvolle Partikel von anderen Menschen, denen ich im Lauf meines Lebens intensiv begegnet bin und begegne, die mir Eindruck machten und machen, mit denen ich mich mit-teilte und mit-teile. Gleichzeitig wirken Partikel von mir – Bilder, Erlebnisse, Worte – in anderen Personen, gleich wo sie sich aufhalten. Wir sind gegenseitig Teil von einem Wir, Teil eines früheren Projektes, Teil von Welt.

Was ich beim Reden und Schreiben eigentlich ausdrücken will, gelingt mir nur zu einem kleinen Teil. Die Zuhörer:in, der Leser hört oder liest mit ihren / seinen Eindrücken nur einen kleinen Teil dessen, was ich eigentlich ausdrücken wollte. Das Resultat ist ernüchternd: Kommunikation funktioniert trotz Anstrengungen auf beiden Seiten schlecht bis gar nicht. Realität!

Trotzdem die vielleicht überraschende Frage: Gibt es rund um Kommunikation Zusammenhänge zwischen zwei speziellen, zwischen zwei extremen Zugängen zur Weltdeutung – zwischen Schamanismus und Quantenphysik? Beide Zugänge werden zur Zeit im öffentlichen Gespräch hie und da diskutiert.

Die Quantenphysik sagt: Alles kann so und gleichzeitig anders sein. Ein Ich kann für die einen zerfallen (= tot) sein und für andere lebendig (= nicht zerfallen). Kleinste Teilchen, man sieht sie nicht, bleiben jedoch über weite Distanzen verbunden.

Schaman:innen ist es möglich, zwischen Welten zu tanzen, lese ich. Sie gehen einen eigenen Heilungsweg und geben diesen weiter. Da sind also ebenfalls mindestens drei "Figuren" im Spiel, dazu ihre jeweilige Aura: Schaman:in – Kund:in – Vermittlung.

Mögliche Ziele, die ein schamanisches Wesen anstrebt, könnten sein, so lese ich:

- eine tiefe Verbundenheit mit sich selbst, den Mitmenschen und der Natur
- eine Öffnung des Herzens
- Wahrnehmung von eigenen Gefühlen
- eine Aktivierung der Intuition und des Dritten Auges
- Zugang zu spirituellen Erfahrungen im Leben
- eine Bewusstseinsweiterung vom Ego zum Higher Self
- ein Loslassen der Vergangenheit, um Platz für Neues im Leben zu schaffen

Ein drittes Geschlecht

Was mir bisher nicht so bewusst war: es gibt Übereinstimmungen zwischen einem schamanischen Wesen und einem priesterlichen Wesen. Beide Wesen bilden ein drittes Geschlecht. Sie üben gesellschaftliche Funktionen für eine rituelle Transsexualität aus. Im andersweltlichen (= heterotopen) Raum, zwischen Erde und Himmel, treten sie auf. In alten Kulturen, zum Beispiel im orientalischen Kybele-Kult, trugen kastrierte Eunuchen-Priester Frauenkleider. Kybele war die Grosse Göttermutter vom Berg Ida. Der Kybele-Kult beeinflusste später via Rom den Zölibat und die Kleider der römisch-katholischen Priester in der Liturgie! Darum "dürfen nur zölibatäre Männer" Priester werden, weil sie offiziell auf konkrete Sexualitätspraktiken verzichten. Sie stellen ein drittes Geschlecht dar, sind weder Mann noch Frau. (*Warum beurteilen wohl "herr"schende Kreise in Kirche und Gesellschaft Sexualität - Lust - Zeugung - Geburt als bedrohlich für ihr System? Warum ist dort ein eheloses, das heisst ein sexloses Leben besser als ein Leben mit Sexualität? Warum sind Bilder von Sex schlimmer als Bilder von Krieg?*) Bei den Burjaten in Sibirien tragen männliche Schamanen ebenfalls Frauenkleider.

Heute sind non-binäre Lebenshaltungen im Gespräch der Medien, siehe die Kunstfigur Kim de l'Horizon, die im bürgerlichen Leben D. H. heisst, mit seinem "Blutbuch". Er/sie versteht sich explizit als non-binär. Und ich rede experimentell vom Menschwesen, vom "es". (In Klammern: beim Schriftsteller Pedro Lenz steht das "es" schon lange für das zärtliche Geschlecht!). Es gilt, das Es aufzuwerten als drittes Geschlecht.

Aktuell könnte die LGBTQIAK+-Community (lesbian, gay, bisexual, transgender / transsexuell, queer, intersexuell, asexuell, kink, + steht für non-binär) neue Zugänge zu Sexualität öffnen. Geschlechterrollen – das ist wirklich ein alter Hut – sind kulturell bedingt und folglich veränderbar. Binäre Formen ziehen nicht mehr, weil sie aus heutiger Sicht falsche, dualistische Engführungen sind. Ein breiter Horizont liegt vor uns, auch in Bezug auf Körperlichkeit, auf "Mann" und "Frau".

Ziel-Beschreibungen von schamanisch-priesterlichen Menschwesen formuliere ich in einer meiner Fachsprachen als *Wunder*. Im wUNDER steckt das UND. Ein UND kommt dazu, wenn Neues durchbricht, wenn Herzen sich öffnen. Neues bringt eine andere Sicht ein, eine sogenannte Aussensicht, die jedoch bereits in der Innensicht angelegt sein könnte. Damit weite ich bisher enggefasste Begriffe wie Wunder oder auch "Priester:in" über jede institutionelle Form und Definition hinaus aus. Um Priester:in zu werden – kann das überhaupt ein reales Ziel darstellen? – braucht es keine Ordination durch einen Bischof, eine Bischöfin. Was braucht es denn? Wenn schon ... dann mehrere Ausbildungen, praktische Erfahrungen, Menschenkenntnisse, Kulturbegegnungen, wohl auch eine Beauftragung durch eine soziale Kraft.

Was braucht es, um ein schamanisches Menschwesen zu werden, zu sein? Dasselbe.

Einen ganz anderen Zugang zu möglichen Übereinstimmungen von schamanisch-priesterlichen und quantenphysikalischen Begriffen wählt die Literatur. Die Autorin

Judith Schalansky schrieb ein Buch mit dem Titel *"Verzeichnis einiger Verluste"*. Kurz zusammengefasst ist es ein Buch über

- die Anziehungskraft von Leerstellen,
- die Vollkommenheit des Fragments (des Partikels)
- die Anwesenheit des Verlorenen
- die unvergängliche Kraft der Erzählung

Mir gefällt diese knappe Aufzählung ausgezeichnet. Auf (m)einer Theaterbühne bekäme jede der vier genannten "Typen" eine wichtige Rolle im Ballett, untermalt mit Musik aus dem Schwanensee (Tschaikowski) und aus dem Feuervogel (Strawinsky).

Quantenphysik – Schamanismus – biblische Wunder – Literatur scheinen hier in wenigen Zeilen im gleichen Text auf – Welch ein quirliger, akrobatischer Tanz von Gedankenspielen! Spannende Grenzgänge.

Mein anfänglich leeres Blatt, mein Versuch über die anfänglich leere Theaterbühne, hat sich etwas „gefüllt“

... mit Fragmenten ...

... Leerstellen bleiben ...

... am Mut zur Lücke arbeite ich ...

II. Experimentelles Schreiben

Als vagabundierenden, umherstreunenden, nomadisierenden Buchstabensucher bezeichne ich mich. Ich sehe mich als Buchstaben-Sucher, und wenn ich einige gefunden habe, als experimentellen Buchstabe-Umenand-Biiger (BUB), der feststellt, wie Buchstaben zu fließen beginnen, wenn ich im Flow schreibe. Ich bin ein Wort-Werker in der Kreativwirtschaft, zum Beispiel in der Textteppich-Manufaktur meiner beiden Online-Magazine zur *Bodensee-Wanderung 2022* und seit Dezember 2017 bei *regekult.ch*. Im Weberschiffchen werden zahllose Fäden zu einem Teppich hin und her geschoben – ich schiebe am Schreibtisch via Tastatur am Laptop Buchstaben hin und her, hin und her, bis sie Worte, Sätze, Textkörper werden. Und wenn sie einigermaßen „fertig“ sind, bringe ich sie in ein Optiker-Geschäft. Von dort können sie von Leser:innen mitgenommen werden, um damit, hoffentlich, mit schärferen Blick – auf jeden Fall mit einem anderen Blick – auf die „Welt“ zu sehen.

Schreiben besteht für ein Menschwesen, das von Herkunft her ein *Bodenseer*, ein Bodenseher ist, auch aus dem Einfangen von Wellenlinien, die von weit her kommen und mich erreichen. Sprache bewegt sich wie eine Welle im See oder im Fluss. Elemente der Sprache sind flüssig, manchmal träge, manchmal mitreissend, manchmal spiegelnd, oft unerschöpflich, manchmal beherbergend, manchmal auflösend. Sprachfluss und Buchstaben-Beige, je nachdem. Zwei Bilder. Mein Körper fließt mit – und neben meinem Körper schwimmt ein Beiboot als Archiv bereits geschriebener sowie gedachter Worte. Sprache wird Körper, wird Flussboot, wird Höger, wird Berg, wird Massiv, wird Bibliothek.

Wofür ist das Schreiben da? Das Schreiben scheint dafür da zu sein, sein eigenes Verschwinden zu vertagen (Max Frisch). Und schreiben ist schön, weil es zwei Freuden vereint: zu sich selbst und zugleich zu anderen zu sprechen. Als Hand-Werker mit Stift oder Laptop nähe ich Buchstaben zu Worten, zu ganzen Sätzen, zu kleinen oder grossen Wortteppichen zusammen. Ich schreibe, korrigiere, ergänze, überschreibe, streiche, überschreibe nochmals, schreibe neu. *(Das gilt ebenfalls für diesen Essay, den ich nun in zweiter, in ergänzter Auflage buchstabiere.)*

Die Literaturnobelpreisträgerin von 2022, Annie Ernaux, beschreibt ihre Poetik-Methode eindrucksvoll so: *"Den Abgrund erkunden zwischen der ungeheuren Wirklichkeit eines Geschehens in dem Moment, in dem es geschieht, und der merkwürdigen Unwirklichkeit, die dieses Geschehen Jahre später annimmt."*

Mit zeitlicher Distanz wird zudem Klarheit geschaffen. Ich sehe, was früher wichtig gewesen ist, was bis heute wichtig bleibt, was mit der Zeit unwichtig geworden ist.

Der Philosoph Jacques Lacan meint noch pointierter: *"Nicht ich spreche, ich werde von der Sprache gesprochen."* Übersetzt heisst das: beim Schreiben bestimmt mich Sprachlogik. Text ist ein Es, kommt weder als Mann noch als Frau daher. Es will (scheinbar) verständlich schreiben. Die Form des Schreibens – ob Poesie, Reportage, Essay, Brief, Protokoll – muss es beibehalten, sonst entsteht ein Chrüsümüsi. Und ein Text soll kunstvoll gebaut werden. "Es" soll Lesende "einfangen", bei sich (dem Text) halten – und nicht zum Gähnen bringen.

Zwischen den Zeilen lesen

Was regelmässig geschieht: Ich beginne, „es“ beginnt mit Schreiben – und plötzlich spüre ich, dass es, der Text, auf einem anderen Weg, auf einem anderen Fluss fließt, als von mir gedacht. Zudem ist mir bewusst: Was ein Text sagt, ist (meist) nicht das, was er, was es bedeutet. Und Lesende lesen das aus "meinem" Text heraus, was *ihnen* klar scheint. Sie legen schwimmend oder bergsteigend ihre Gedanken und Phantasien in den Text, der damit anders wirkt, als ich beim Schreiben naiv dachte.

In Texten und Erzählungen wird wirksam das wichtig, was *zwischen den Zeilen* (in Zwischenwelten?) steht oder aktiv zwischen Worte und Zeilen hineingewoben wird, und zwar so, dass es "unter der Haut des Formulierten schwingt" (Alexander Kluge).

Ilse Aichinger meint etwas Ähnliches: *"Das Wichtigste - das Ungesagte - steckt zwischen den Wörtern."* Das bedeutet: Im Dazwischen, im Zwischenraum fliegen Worte, Emotionen, Gefühle. In der Theatersprache: drei oder vier Figuren tanzen auf der Theaterbühne: der Schreiber – plus seine nicht geschriebenen Phantasien. Die Leserin – plus ihre Projektionen. (*Zu Projektionen mehr bei Kapitel IV*). Darum können beim Lesen eines Textes oder beim Reden und Zuhören "Miss"verständnisse entstehen. Das "miss" tönt mir zwar zu negativ, nur fällt mir jetzt kein anderer Begriff ein. Möglicherweise hilft der Philosoph Slavoj Žižek weiter. Er macht auf das Thema Differenz aufmerksam: Zwischen A und B, zwischen Ich und Du besteht eine Differenz, und die ist von spannendem Inter-esse (inter-esse = dazwischen sein). Darum ist eine Beziehung, A mit B und B mit A oder eine andere tiefgreifende Erfahrung prägend, weil Aussenblicke dazukommen. A + B können sich dabei selber je anders sehen und erleben. Bei A und bei B kommt ein *"und"* dazu, jenes Wort, das im Wunder drin steckt.

Wenn ich schreibe, bin ich in meinen Blasen drin, werde ich selber Text, werde ich "es". Dieses Es-Ich ist ein anderes Ich, als wenn ich rede. Schreibend vergesse ich die Zeit, stolpere ich in eine andere Welt. Erst anschliessend merke ich, dass Stunden schnell vergingen. Wenn ich schreibe, lebe ich intensiv, bin ich glücklich. Dies bewirkt das Hormon Dopamin, ein Botenstoff des Glücks, ein chemischer Prozess. Und nach dem Schreiben spüre ich, dass ich mit dem Text eventuell zu einem anderen Ort gelangt bin. Diese Entdeckung macht euphorisch (dank des Hormons Endorphin). Ebenfalls eine Rolle spielt das Bindungs- und Glückshormon Oxytocin. Chemie ist nicht zu unterschätzen, deren Prozesse gehören natürlicherweise zu Lebewesen.

Ähnliches geschieht im Zustand der Liebe. Beim Schreiben und bei der Liebe gilt: "Gib dem Zu-Fall eine Chance, ohne Zufall keine Erzählung." Mit anderen Worten: entscheidende Erfahrungen sind jene, die mir passieren, die ich zulasse. Die mich verändern, weil sie mich weit über mich hinausweisen. Beim Schreiben und in der Liebe werde ich, wird mein Es aus mir hinausgeführt. Es passiert, wie wenn mich eine Strömung packen würde, Gegenwehr zwecklos. Texte, die "in die Sprache verliebt" entstanden sind, lese ich später gerne wieder – und staune über deren anhaltenden Drive. Liebevoller Beziehungen schenken manche UND sowie Sinn durch Sinnlichkeit.

Ein Lob auf das ES! Ein Lob auf das UND mit dessen emotionalen, chemisch-hormonell bedingten Auswirkungen!

III. Poesie im Brotsack

Von Formen, wie Sprache und Texte daherkommen, gefällt mir neben der Philosophie die Poesie am besten. In ihrer Knappheit, in ihrer Sprachverliebtheit lässt sie Zwischenräume offen, die ich selber füllen kann, falls ich es will. Poesie schafft eine deutliche Differenz zur Alltagssprache – und damit Klarsicht auf Schönheit.

Im (auszubauenden) Dialog von zwei poetisch-literarischen "Figuren" mit dem zufällig gewählten Buchstaben F (F für Fussball, Felsen, Fra...nziska usw.) könnten Fabienn und Fridolinn agieren, je ein Alter Ego für Frau und Mann. Fridolinn ist ein Bodenseer, Fabienn wohnt literarisch im Emstal. Was ich bis vor kurzem nicht wusste: den Fluss Ems gibt es tatsächlich. Sie entspringt bei Paderborn in Westfalen, fließt im flachen Emsland durch Niedersachsen und mündet nördlich von Emden in die Nordsee. Ihre Länge: 371 km, davon sind 206 km schiffbar. Sie wird "eingeteilt" in die Obere Ems, die Mittlere Ems und die Untere Ems. Zu Besuch war ich in Greven an der Oberen Ems, die dort erst als kleiner Bach durch die Ortschaft fließt, fast unscheinbar.

Poesie vermag ebenfalls Heterotopes kreieren, den anderen Ort. Den Ort B oder den Ort F oder den Ort L. Auch die Quantenphysik weiss darum. Kleine Teilchen bleiben über weite Distanzen miteinander verbunden. Heterotopie bedeutet auch einen anderen Platz sehen und einnehmen für neue Möglichkeiten. Eine schamanische Person erkennt das, sie tanzt zwischen Welten, kann sie verbinden, aufwecken: hier und dort – und im Und. Im Dazwischen fliegen Worte, Emotionen, Gefühle.

Der Dichter und persische Sufi-Mystiker Rumi, er lebte im 13. Jahrhundert, sagt es poetisch und schön: *"Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns."*

Distanz schafft Klarheit oder poetisch formuliert: Verzauberung.

Die Verzauberung des Seins entsteht aus dem Liebesakt mit der Welt: Alltag wird zum Festtag. Poesie ist eine Sprache des Festes.

In einer Männerrunde, die ein Buchclub ist, diskutierten wir auf Vorschlag eines Mitglieds das Buch von Sebastian Schoepp mit dem Titel *"Rettet die Freundschaft. Wie wir gemeinsam wieder zu mehr Leichtigkeit und Lebensfreude finden"*. Der Autor erzählt von seinen Freundschaften, die er seit der Kindheit erlebt(e). Was er dabei – typisch Mann – vergass: die Poesie. Sie erwähnte er nicht. Diese Dimension kam erstaunlicherweise nicht vor. Dabei wecken Freundschaften poetische Adern in uns.

Die Bündner Poetin Luisa Famos aus Ramosch (1930 – 1974) inspirierte mich zu dieser Formulierung, oberthurgauisch angehaucht:

In meiner Seele
wächst ein Apfelbaum
treibt frühlingshaft Blüten
hundert singende Spatzen
im turmhohen Geäst

Ohne Poesie wäre mein Leben ärmer.
Ohne Poet:innen wie

Rose Ausländer
Hilde Domin
Erika Burkart
Silja Walter
Erich Fried
Günter Eich
Kurt Marti
Hans Magnus Enzensberger
Erwin Messmer

Ohne viele weitere Dichter:innen

würde mir Wichtiges fehlen. Ich erfreue mich an und ernähre mich von ihren Worten und Wortspielereien. Zum Glück darf ich ihre Texte lesen und meine Phantasien im Heterotopen aufleben lassen. Manchmal stelle ich ein paar Gedichte zu einer spontanen "Sammlung" zusammen, quasi zu einem poetischen Brotsack. Eine "Zwischenverpflegung" für unterwegs, die gut tut und Energie gibt.

Zum Glück (Dopamin!) kann ich selber hie und da ebenfalls ein paar Buchstaben zusammenstellen, Worte schreiben, Sätze überarbeiten, Gedichte modulieren, Geschichten (er)finden und erzählen.

Andere Kunstschaffende

komponieren Musik
spielen Musik
singen
malen
zeichnen
hauen Steine
schneiden Holz
tanzen
entwickeln Theaterstücke
sprechen Texte
sind Licht-künstler:innen
leben in Bewegungen
meditieren
machen Körperarbeit
vertiefen sich in Handarbeit
versuchen Kopfarbeit
...
...

Und erfahren dank Dopamin und Endorphin mit ihrer persönlichen Art (Art = Kunst) Glück.

IV. Was im Gehirn abgeht

Ich weiss nicht, was andere Menschen denken oder fühlen. Ich interpretiere ihr Verhalten mit meinen Projektionen, Vorurteilen sowie Verzerrungen und bin dann wegen meiner eigenen Gedanken über sie glücklich / traurig / begeistert / empört / überzeugt / verwirrt / enttäuscht ...

Ich stelle aus Erfahrung fest, dass ich andere Menschen nicht kenne, sie nicht beurteilen kann, weil ich über sie *meine* Vor-Urteile habe. Eine Tatsache.

Bereits dem antiken Philosophen Sokrates wird ein berühmter Satz zugeschrieben: "Ich weiss, dass ich nichts weiss." (Also weiss ich auch über andere Menschen nichts.) Der Dichter Günter Eich schrieb im Buch "Träume" u.a.:

*"Aber du, die du neben mir gehst, wie verborgen
ist mir die Landschaft deines Herzens!
Tappend im Nebel überkommt mich oft Furcht
vorm Dickicht und vorm verborgenen Abgrund.
Ich weiss, du willst nicht, dass man deine Gedanken durchwandre,
irreführen soll das Echo deiner Worte,
- Strassen, die kein Ziel haben,
ein Gebiet ohne Ausweg, verfallne Markierung."*

Zum Thema Wissen, zu Projektionen, Verzerrungen und Aktionen unseres Gehirns gibt das Buch "*Die Illusion der Vernunft. Warum wir von unseren Überzeugungen nicht zu überzeugt sein sollten*" Stoff zum Nachdenken von Seiten der Psychiatrie. Der Basler Neurowissenschaftler und Psychiater Philipp Sterzer beschreibt seine Forschung und seine Erfahrungen mit Patient:innen. Er setzt Fragezeichen, stellt Hypothesen auf. Ein erster Satz aus dem Buch: "*Alle Menschen sind irrational - auch die, die von ihrer Rationalität überzeugt sind.*" Irrationales, der Bauch - beim Mann wohl der Penis als Antenne des Herzens -, bestimmt vieles von mir. Meine Nase bestimmt, wen und was ich gut riechen mag, wen und was nicht. Mein Kopf hat dazu wenig Eindeutiges zu sagen. Diese Feststellung ist im realen Alltag unschwer ablesbar.

Auch aus der Psychologie, z. B. der *Kognitionspsychologie*, sammle ich Fachbegriffe. Sie sind auf Englisch geschrieben. *Bias* heisst Vorurteil, Befangenheit, Verzerrung.

- normalcy bias = *Normalitätsverzerrung*. Gefahren werden unterschätzt, Warnungen überhört, Schlimmes trifft nicht ein (so denken 70 % der Leute)
- optimism bias = *Optimismusverzerrung*. 80 % der Leute glauben, *ihnen* passiere nichts Schlechtes.
- negativity bias = Negatives hält besser im Gehirn
- confirmation bias = *Bestätigungsverzerrung*. Informationen werden so interpretiert, dass sie scheinbar zu eigenen Überzeugungen passen. Man hört, was man hören will.
- myside bias: ich habe recht. Der andere täuscht sich.

- Alles zusammen führt zu *Rationalitäts-Unterstellungen*. Es ist so, wie *ich* es sage. Ich baue mir meine Welt so, wie sie mir gefällt. Zudem macht der eigene Schlafmangel andere unattraktiver...
- bias blind spot = die Überzeugung, dass *die anderen* auf dem Holzweg der kognitiven Verzerrungen unterwegs sind, ich selbst aber auf dem Pfad der wohlbegründeten Evidenz wandele. Projektionen, Vorurteile, Verzerrungen wo ich hinschaue, auch in mir.

Die Illusion der Vernunft

„*Die Illusion der Vernunft. Warum wir von unseren Überzeugungen nicht zu überzeugt sein sollten*“ – das Buch mit diesem Titel, verfasst von Philipp Sterzer, versuche ich zusammenzufassen.

Unser Gehirn baut die Welt uns zum Nutzen, das heisst für Überlebenschancen und Reproduktionschancen. Das Gehirn funktioniert als Vorhersage-Maschine. Darum besteht eine epistemische (*auf Fakten gegründete*) Irrationalität. Wenn Erklärungsnot herrscht, dann kommen irgendwelche Erklärungen zu Wort. Übergänge zwischen normal und ver-rückt verlaufen aber fließend.

Überzeugungen sind (eventuell unzutreffende) Hypothesen. Absolute Gewissheiten gibt es nicht! Wenn wir aufgrund neuer Erkenntnisse bisherige Überzeugungen ändern, zeugt dies von Stärke. Die Corona-Pandemie gilt als Lehrstück der Wissenschaft: Was heute gilt, kann morgen bereits überholt sein.

Es gibt deskriptive Überzeugungen (in der Wissenschaft) und normative Überzeugungen (in der Politik, in der Religion). Zwischen beiden Zugängen passieren Wechselwirkungen. Darum sollten Überzeugungen immer wieder hinterfragt werden, nur schon wegen derer sozialer Funktion.

(Im Buch von Philipp Sterzer stehen deskriptive Überzeugungen im Mittelpunkt.)

In Diskussionen gilt: keine Angst haben vor dem *Backfire-Effekt* (Bumerang-Effekt). Das Gegenüber ernst nehmen. Sich bewusst sein, dass es eine Bestätigungs-Verzerrung gibt (confirmation bias), auch bei sich selber, dazu kommen blinde Flecken (bias blind spot). Es gilt zu warnen vor dem Unterschied, der hergestellt wird zwischen "ich / wir" (als Identifikation) und "den anderen" (als Abgrenzung).

Sein oder Leben basiert nicht auf einem moralisch begründeten Sollen, darum warnt Sterzer vor dem *Sein-sollen-Fehlschluss*. Der sei verführerisch. Wir alle unterliegen einer Rationalitäts-Illusion. Darum brauchen wir eine *Kultur der Unsicherheitstoleranz*. Doch Unsicherheiten aushalten, das kann Angst machen und zu Fluchtversuchen und Flucht führen. Das Ansehen von Unsicherheit ist in der Gesellschaft bekanntlich eher tief, jenes von Verschwörungstheorien eher hoch.

Ein (persönlicher) Wahn ist ein Verlust des Kontaktes zur Realität. Wahn sollte aber entstigmatisiert werden. Wahn ist normal, bildet ein inneres Modell von Welt, eine Erklärung für Unerklärliches. Beispiele: wenn ich Fan des schlecht spielenden FC Luzern bin und bleibe, wenn ich heillos oder unsterblich verliebt bin, wenn ich religiös

aktiv bin, wenn ich einer Verschwörungstheorie zustimme – dann bin ich ein Stück weit wahnsinnig. Doch erst wenn sich Wahn extrem zeigt, wird er gefährlich. Die häufigste Form von zugespitztem Wahn ist Paranoia, d.h. "ich vermute bei anderen *böse Absichten*".

Wahn gilt als eine Überzeugung, eine epistemisch irrationale Überzeugung. Solche irrationalen Überzeugungen erfreuen sich grosser Beliebtheit und können nicht ausdiskutiert werden (siehe Verliebtheit, Fan-Kultur, religiöse Phänomene, Verschwörungstheorien u.ä.). Es sind jedoch ganz normale Phänomene.

Um Vorhersagefehler zu minimieren und Überlebenschancen zu maximieren, gibt es die Theorie eines inneren Modells der Welt, das *Predictive-Processing*. Es sagt: Das Gehirn ist eine Vorhersage-Maschine

- das Gehirn unterhält ein inneres Modell der Welt
- das Gehirn nutzt Abweichungen (Vorhersage-Fehler), um das innere Modell zu optimieren (= lernen)

Das Gehirn muss Ereignissen der Welt einen Schritt voraus sein (= vorhersagende Verarbeitung). Lese ich darum aktuelle Zeitungen und Zeitschriften? Ja. Sind mir darum Reportagen wichtig, welche Hintergründe beleuchten, Zusammenhänge aufzeigen? Genau!

Überzeugungen sind Teil jenes inneren Modells der Welt, das unser Gehirn für Vorhersagen nutzt. Überzeugungs-Vorhersagen mit hoher Präzision helfen mir, schnelle und pragmatische Entscheidungen zu treffen. Doch Achtung: ich mache mir die Welt, *wie sie mir gefällt*. Sie muss nützlich sein für mein Überleben. Ich sollte mir nur im Klaren sein, dass meine Überzeugungen *Hypothesen* sind und bleiben. Was da "draussen" los ist, kann ich nie mit Sicherheit wissen und sagen. Was andere denken und sich vorstellen, weiss ich ebenfalls nicht. „Keine Ahnung“ ist eine gute Aussage.

Dass keine absoluten Gewissheiten existieren, ist übrigens Basis für kooperatives Zusammenleben, für Partnerschaft, für Ökumene, für Innovation, für Frieden usw.

Religiöser Glaube entzieht sich den Prinzipien der epistemischen Rationalität, ist aber mit seiner Irrationalität weit verbreitet und für viele in Ordnung oder kein Problem (mehr). Religion inkl. etwas Wahnvorstellung kann praktische Rationalität sein: "für mich stimmt es" im Sinn einer bequemen Haltung. Blinde Flecken werden mit dem Phänomen *Filling-in* behandelt und aufgebessert (mit dem Auffüll-Mechanismus).

Was wir dabei beobachten: Menschen mit positiver Einschätzung ihrer Fähigkeiten sind erfolgreicher als andere. Und der Glaube an Übernatürliches bietet Entlastung und Stressreduktion. Irrationale Glaubenssysteme können folglich adaptiv sein, das heisst anpassungsfähig. Dazu kommt: die Zugehörigkeit zu einer für mich guten Gruppe (*FCL!*) ist ein sozialer Grund für Irrationalität. Die richtige Gruppe, die richtige Gesinnung zählt viel mehr als irgendein Wissen. Überzeugungen drücken aus, *wer* man ist. Epistemische Irrationalität ist also ganz normal, funktioniert im Alltag.

Selbsttäuschungen (*Vorurteil, Befangenheit, Verzerrung*) sind in der Psychologie bestens bekannt. Diese spricht von kognitiven Verzerrungen (Cognitive Bias oder Cognitive Illusion). Im Denken machen wir systematische Fehler. Wenn wir "Muster" erkennen, wo keine sind, spricht man von *Clustering Illusion* (Cluster = Gruppe, Anhäufung). Als soziale Wesen sind gerade jene Ereignisse von Bedeutung, die von *anderen* verursacht werden (zum Beispiel von der Autorität Gott). Diese kognitive Verzerrung wurde als *Hypersensitive Agency Detektion Device* beschrieben, als übersensitives Agentendetektionssystem. Es bringt nämlich Vorteile, wenn wir vorschnell hinter Mustern "Absichten" sehen. (*Ein etwas komplizierter Abschnitt ...*)

Bei der Einschätzung, wie glaubwürdig die Aussage einer Person ist, spielt häufig der sogenannte *Halo-Effekt* eine Rolle, der Heiligenschein. Von einer bestimmten für mich positiven Eigenschaft einer Person schliesse ich bei ihr auf andere für mich positive Eigenschaften (obwohl ich diese nicht überprüft habe). Gilt auch bei negativen Bildern.

Oder es kommt ein *Mitläufer-Effekt* zum Tragen (ich schliesse mich einer Gruppe an). Oder ich ziehe eine *emotionale Schlussfolgerung* (depressive Menschen hören mehr auf ihr negatives Bauchgefühl als auf Fakten. Das gilt auch für gesunde Menschen ...). Das Bauchgefühl kann sich jedoch täuschen ...

Wenn ich an Überzeugungen festhalte, obwohl sie "objektiv" widerlegt werden, dann betreibe ich einen *konzeptionellen Konservatismus*. Dabei spielt die *Conversation Bias*, die Bestätigungstendenz, eine grosse Rolle. Sichtbar ist sie in Internetblasen und Echokammern, auch in Gruppen mit starker "Identität", die in ihren Blasen drin bleiben. *Wer* etwas sagt, ist wichtiger, als *was* er/sie sagt. Wenn noch *ein Backfire-Effekt*, ein Bumerang-Effekt, als Kritik an mir / an uns dazukommt, dann wird bei mir / bei uns extra noch mehr bestätigt ("Jene haben sich gegen mich/uns verschworen!")

Ein weiterer Punkt ist die *Verzerrungsblindheit* (Blind Spot Bias), der blinde Flecken in meiner Wahrnehmung. Darum unterliege ich der *Rationalitäts-Illusion*. Ich bin wohl etwas ver-rückter als ich meine! Ich zeige die starke Neigung, Fakten zu ignorieren, die mein Weltbild gefährden. Fazit: Alle Menschen sind irrational – auch die, die von ihrer Rationalität sehr überzeugt sind ...

Die *Management-Hirnforschung* (z.B. Hans-Georg Häusel) fasst Hypothesen unter dem Titel "*Das Gehirn ist eine faule Sau*" so zusammen: Grundbedürfnisse seien Nahrung und Sexualität (für Überleben und Reproduktion). Und im Gehirn arbeiten vier Emotionssysteme für

- Sicherheit
- Harmonie (soziale Bindungen und Fürsorge)
- Neugier
- Dominanz

So viel, so wenig zu Projektionen und Reaktionen in meiner Gehirn-Welt. Sie sollten mich eigentlich – eigentlich! – vorsichtiger, zurückhaltender, skeptischer machen bei einem meist raschen und „eindeutigen“ Beurteilen von Menschen und Situationen.

Errare humanum est, irren ist menschlich. Wie leicht und wie schnell geht diese alte Einsicht im Alltag vergessen, auch bei mir ...

V. Neue Zeiten – aktuelle Herausforderungen

Wenn ich schon Menschen, die neben mir gehen, nicht verstehen kann oder ständig falsch interpretiere, wie will und kann ich dann "die Welt", Abläufe in der Schweiz oder gar Ereignisse in Afrika verstehen? Und erst Phänomene im Weltall"? Eigentlich unmöglich. Und doch schreibe ich über "Putins Hirn", über die Motivation von Ukrainer:innen, über gesellschaftliche Tendenzen, kirchliche "Sackgassen", über neue Bilder des Weltraumteleskopes *James Webb*. Ich weise auf aufschlussreiche Bücher hin. Fast jeden Abend höre ich auf Radio SRF das *Echo der Zeit* und lese täglich die *Neue Zürcher Zeitung* mit *ProGlobal* Vierteljährlich erscheint die Kulturzeitschrift *Lettre International*. Darauf zu verzichten würde mir schwerfallen. Auf Reisen war ich an manchen Brennpunkten "vor Ort" und habe dort ein wenig am Leben geschnuppert. Erfahre ich mit meiner Methode mehr über die Lage der Welt?

Es existiert ein journalistischer Leitfaden namens "*Bad news are good news*". Dessen Kenntnis relativiert vieles. Denn es gibt zahlreiche good news, wohl viel mehr als bad news. Darum bin ich skeptisch, wenn seit dem 24. Februar 2022 von Zeitenwende oder gar von Zeitenbruch geschrieben wird. Schwierige Situationen, Kriege und Dürren, Stammes-Konflikte, Kulturkämpfe, Hunger und Energieverknappung sind sichtbar, teilweise historisch und machtpolitisch erklärbar. Sie lassen sich darum nicht einfach lösen, doch Anstrengungen für neue Ansätze laufen. Paradoxes ist manchmal so nah beieinander, dass ich von der *Ko-Existenz des Widerspruchs* rede. Reiche werden reicher, Arme werden ärmer- scheinbar unvermeidbar. Die einen verhalten sich als Abzocker – andere nebenan als Ausbesserer. Die einen suchen nach Corona neue Perspektiven – andere warten darauf, dass es wieder "so wie früher" kommen mag. Die einen verzweifeln wegen düsterer Zukunftsvorstellungen – andere setzen lokal auf Innovation. Ich sehe mich auf der Seite von Optimisten, erwarte aber von der "grossen" (Macht-)Politik keine kreativen Würfe. Wenn ich eine Krise beschreibe, will ich ebenfalls Lösungen (aus meiner sehr relativen Sicht) ansprechen – im Wissen darum, dass es auch andere Lösungen geben könnte und im Wissen darum, dass ich als „weird“-Mensch privilegiert bin und niemand auf der Welt Kommentare aus der Schweiz hilfreich findet. Zudem ist klar, dass ich eigentlich nichts weiss und mich irren kann.

Wo können, trotzdem und ganz langsam, Veränderungen greifen? Wenn drei Faktoren zusammenspielen, sagen Neurolog:innen.

- ein hoher Leidensdruck
- eine versprochene Belohnung für Veränderungen (Dopamin!)
- Geduld bei den Akteur:innen

Ich ergänze als Viertes ein "UND", das heisst, wenn ein kreativer Aussenblick dazukommt, etwas zwischen Wahn und Genie, eine umwerfende Beziehung, eine starke Intervention, öffnende Gedanken – eine Verwandlung, ein wUNDER, Emotion.

Die Lage der Welt ist nicht hoffnungslos. Sie steht nicht kurz vor dem Abgrund. Zwar habe ich, haben wir keine Gewissheiten, wie es mit mir, mit uns und mit der Weltkugel weitergehen wird in den nächsten Jahren. Es bleibt immerhin die Hoffnung, die

Hoffnung nicht zu verlieren. Es gilt, kleinste Schritte zu gehen. Im rhythmischen Vorwärtsgen von Tausendfüßer* – ein Symbolbild für engagierte Menschen – liegt Schönheit, sehe ich Tanz auf der Theaterbühne der Welt. Der Kreativwirtschaft wird die Arbeit nicht ausgehen.

Trends aus der Arbeitswelt

Zwei langfristige *Beobachtungen aus der Arbeitswelt* sind mir aufgefallen. Sie unterstreichen „mein“ Bild der Tausendfüßer*. Und sie bestätigen meine Lebenserfahrungen in sehr unterschiedlichen Tätigkeiten während meiner Ausbildung und während meiner beruflichen Engagements. Dazu kommen kürzere und längere Einsätze, die ich unter dem Begriff der *Sozialzeit* summiere. Ich verstand und verstehe mich neben meinen spezifischen Fachkompetenzen immer auch als Generalist. Jetzt erwähne ich neue Trends, aktuelle Herausforderungen, welche ich im Kleinen in meinen „Berufen“ bereits teilweise erproben konnte:

Der klassische Chef habe ausgedient, heisst es, neue Begriffe seien jetzt und noch stärker in Zukunft *Unbossing* und *transformationale Führung*. In der Informationsgesellschaft brauche es ein anderes Verständnis von Arbeit. Menschen möchten am liebsten eigenständig und selbstorganisiert arbeiten. Das Bild vom Hamsterrad, in dem sich viele schnell und sinnlos drehen, sei von gestern. Nun würden netzwerkartige Strukturen angestrebt. Verantwortung solle dezentralisiert werden für mehr Mitgestaltung und breitere Einflussnahme der Mitarbeitenden.

Und: Berufe der Zukunft werden mehr und mehr *digital* ausgeführt, bald betreffe dies 75 Prozent der Tätigkeiten. Die Arbeitswelt müsse daher flexible Fachkräfte anstreben, einen verstärkten Wissenstransfer und ein generationsübergreifendes Lernen anbieten. Bisher Gelerntes veralte schnell, das gelte auch für historisches „Wissen“ (= Interpretieren). Die OECD schätzt, dass sich im nächsten Jahrzehnt 1,1 Milliarden Arbeitsplätze durch die Technologie radikal verändern würden. Die durchschnittliche Halbwertszeit von Qualifikationen liege heute bei weniger als 5 Jahren, im digitalen Bereich betrage sie sogar nur 1 bis 2 Jahre. Die Konsequenz: 44 Prozent der Fähigkeiten würden in den nächsten 5 Jahren Disruptionen unterworfen.

Anmerkung: Und was macht die offizielle römisch-katholische Amtskirche? Sie bezieht sich auf biblische Texte, auf philosophisch-theologische Strömungen aus dem 3. und 4. Jahrhundert – und beharrt auf „uralten Einhörnern“ ...

Was wird in der Arbeitswelt entscheidend sein? Es benötige auf vielen Ebenen deutliche Perspektivenwechsel, Paradigmenwechsel. Menschen sollen Neugier entwickeln, Verschiedenes erproben, verborgene Talente entdecken und einbringen. Schlüsselkompetenzen werden darum sein: Kommunikation – Lernfähigkeit – emotionale Intelligenz.

Mit einem Wort: gefragt sind ... Tausendfüßer*.

VI. Grenzgänge. Und An-Sichten ändern sich

Vorbemerkung

Welche sinnstiftenden Erzählungen bestimmen unsere Weltbilder? Welches Narrativ begleitet mich unbewusst durch den Alltag? Wo befinde ich mich, wo befinden wir uns auf Baustellen? Ursprünglich wollte ich nach einem neu sich abzeichnenden Narrativ fragen, das bisherige Narrative ablösen könnte. Von dieser Idee kam ich jedoch ab, auch dank meiner (späten) Erkenntnis, ein seltsamer und sonderbarer Westmensch zu sein, der eine privilegierte Minderheitsposition vertritt, die immer weniger Leute interessiert. Zudem basiert jedes Narrativ auf Irrationalität und führt leicht in Sackgassen hinein. Ich formuliere hier ein paar kritische Anmerkungen zu vorherrschenden Narrativen, die sich aus meiner Sicht als Sackgassen erweisen.

Schweizergeschichte erzählt ihre Ursprünge mit Mythen: Wilhelm Tell, Rütlichschwur, böse Habsburger, Freiheitskämpfe. Die meisten sind erfundene Geschichten, um eine eigene Identität in einer sehr kleinen Region zu bilden. Andere Länder erzählen sich ähnliche, alte Ursprungs-Mythen. Unsere Mythen bleiben trotzdem wichtige Erzählungen. Nur für den Diskurs zum Verhältnis Schweiz – Europa taugen sie nicht.

Die Ostschweiz mit Sankt Gallen baut einen Teil ihrer Ursprünge ab dem Jahr 600 auf dem Missionar Gallus auf. Historisch ist von ihm nichts bekannt. Legenden über ihn werden erst später im Kontext der Vita eines Heiligen erfunden und verfasst. Doch als UNESCO-Weltkulturerbe ist der Stiftsbezirk in Sankt Gallen eine Reise wert.

Das Bild der aktuellen, stark hierarchisierten römisch-katholischen Kirche entsteht im 19. Jahrhundert mit dem Ersten Vatikanischen Konzil ab Dezember 1869. Es antwortet negativ mit Erfindungen von sogenannten alten Traditionen (invention of tradition) auf den Zeitgeist, der beeinflusst ist von Französischer Revolution und Liberalismus. Dem Konzil folgen u.a. Verhärtung nach innen, ein Kulturkampf sowie die Abspaltung der christkatholischen Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) korrigiert starre Festlegungen aus dem 19. Jahrhundert nur zum Teil. Gerade die vielen sexuellen Missbräuche durch klerikale Amtsträger der katholischen Kirche in manchen Ländern rufen nach systemischen Änderungen – die römische Amtskirche wird die Skandale aber wohl aussitzen – und nichts ändert sich ...

Offizielle römisch-katholische Theologie ist geprägt von einer klaren Dogmatik, vom monotheistischen Gottesbild, vom Dualismus Gut / Böses, vom Gegensatz Kultur und Natur ("Macht euch die Erde untertan!"), von einem neuplatonischen (negativen) Körperbild u.v.a.m. – das alles wird mit selektiv ausgewählten biblischen Zitaten begründet, als wirkmächtige "Heilige Schrift". Die Kirche, so heisst es offiziell seit Jahrhunderten, brauche *ein* Buch – *einen* Glauben – *ein* System, *einen* Papst an der Spitze. Kleriker sind zentrale, "Laien" bloss randständige Figuren. Zudem dürfen Frauen keine eigene Sprache sprechen. In westliche Gesellschaften passt das nicht.

Zivile Gesellschaften schufen Unterschiede zwischen Mann und Frau, den Dualismus von starkem und schwachem Geschlecht oder Gegensätze von "ver-rückt" / "normal", "gesund" / „krank“, von Innenpolitik / Aussenpolitik, von arm / reich, von Siegern / Verlierern – ebenfalls ein starres System, unterfüttert von zahlreichen „Mythen“.

Ich gehe wandern wie ein Tausendfüsser

Im Jahr 2023 begegne ich manch offenen Fragen in fast allen Bereichen. Ich erwähne – aktuell und pars pro toto – Kriege, Nahrungsmittelknappheit, Energie-Engpässe, die Suche nach neuen Energien, Inflation, schwache wirtschaftliche Dynamik, Schuldenkrisen, spürbare Folgen des Klimawandels, Epidemien, Pandemien, Rassismus, Verarmung des Mittelstandes, Angst vor Statusverlust, Angst der jungen Generation vor der Zukunft, geopolitische Umwälzungen, zunehmende militärische Aufrüstung, ein unklares Verhältnis Schweiz – EU usw. Diese Liste lässt sich problemlos erweitern ...

Antworten auf offene Fragen suche ich jedenfalls nicht in der „grossen“ Politik, nicht in der „Mitte“ der Gesellschaft (wo immer die ist). Ich gehe lieber wandern. Meine Ich unternehmen Grenzgänge, inspiriert von Tausendfüsser*ⁿ.

Tausendfüsser* gehen, spielen, tanzen auf dem Boden der Erde. Selbst wenn einmal ein Fuss stolpert oder straukeln sollte, andere Füsse halten das Gleichgewicht des Wesens, es kann nicht fallen. Der Boden der Erde, das altorientalisch Chthonische, das der Erde Zugehörige – das ist die Bühne für das heutige Welttheater. Alle Schauspieler:innen, alle Mitlebenden bewegen sich auf der gleichen irdischen Ebene.

Miteinander bauen sie Welt, indem Tausendfüsser* mit Tausendfüsser* Kontakt aufnehmen und mit gegenseitiger sozialer Anerkennung kommunizieren. Verbindungen sind entscheidend, so entstehen Win-win-Situationen. Nähe spielt eine wichtige Rolle, damit diverse Glückshormone hin und her fließen können.

Begriffe wie synodale Wege, Kooperationen, netzwerkartige Strukturen, Ökumene, reziproke Prozesse, offene Gesellschaft, kulturelle Begegnungen, gegenseitige Anerkennung, ökonomische Balance erhalten Bedeutung und werden Leitlinien.

Begriffe wie Grenzen, Abgrenzungen, Nationen, Stämme, Ich-AGs sind kritisch zu kommentieren. Zu vermeiden gilt es dualistische "Ein"teilungen, welche Hierarchien (= heilige Ordnungen) produzieren wie schwarz oder weiss, gesund oder krank, Frau oder Mann, Kultur oder Natur, gläubig oder ungläubig. Mono-Theismus in Religion und Politik, Monokulturen gehören der Vergangenheit an, weil Monotheismus nur Machteliten dient. Für Absolutismus und "Ein"deutiges wird es sehr, sehr eng. "Zwei"feln ist angesagt – angesagt sind Grenzgänge in unterschiedliche Richtungen.

Gewissheiten machen Hypothesen Platz. Vernunft wird als Illusion entlarvt. Dafür bekommt die epistemische (auf Fakten gegründete) Irrationalität Raum, im Wissen darum, dass Emotionen mit ihren chemischen Prozessen eine bedeutende Rolle spielen und im Wissen darum, dass wir eigentlich nichts wissen und irren können.

Wir brauchen bistabile und magische Bilder (Kippfiguren), die je nach Betrachtung eine andere Form zeigen, wie ein Berg von einer anderen Seite her anders aussieht. Auf einem Grenzgang ändern sich An-Sichten je nach meinem Standort.

Tausendfüßler* sind erdverhaftet, chthonisch, das genügt ihnen. Ihren Leib sehen sie so, wie Paulus ihn im ersten Brief an die Korinther im Zweiten Testament als biblisches Gleichnis beschreibt. Im 12. Kapitel heisst es ab Vers 12:

Der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuss sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach.

Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm.

Das Erdverhaftete wird auch von Bruno Latour beschrieben in seinem Essay von 2021 mit dem Titel *"Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown"*. Zentral sei ein Leben im Präsenzmodus. Am Beispiel des Käfers Gregor bei Franz Kafka im Buch *"Die Verwandlung"* meint er, dass wir uns verwandeln können. Im rhythmischen Kriechen von Gregor liege Schönheit und Tanz. Dieser lebe nicht mehr über seine Verhältnisse. Innovationen und Kunstgriffe seien deshalb angesagt, Kraft zum Tasten und Auszuprobieren werde verlangt. Das neue Klimaregime zwingt zum Kosmologie-Wechsel, zu Zusammenarbeit. Multikulturelles habe Konjunktur. Beispiele dafür seien Städte wie Jerusalem, Rom, Konstantinopel / Byzanz / Istanbul, Biel-Bienne usw.

Régis Debray fragt in seinem Essay *"Das Grüne Zeitalter"*: Welchen Weg sollten wir einschlagen? Seine Antwort:

"Den, der zwischen ERDE, MENSCH und KOSMOS wieder neue Fäden zu knüpfen vermöge. Der, der den Begriff "Umwelt" bzw. "environnement" (abgrenzend zu verstehen) durch den des Milieus ersetze. Das Mi-lieu (= "Ort inmitten") hülle uns ein, nähre uns. Es sei ein regenerierendes Dazwischen, welches das Aussen ins Innen holt, wodurch sie beide sich gegenseitig frischen Sauerstoff zufügen. Das funktioniere wie eine Matrix, wie eine Gebärmutter (matrice). Wir wollen unter "Milieu" die Gesamtheit der Existenzbedingungen eines Lebewesens verstehen, mit Interdependenzen und Ko-Entwicklungen, mit der Verwobenheit von Natur und Kultur. Es brauche folglich eine Aufwertung der Humangeographie, das Gehen auf dem "Grossen Weg". Der Planet Erde bestehe aus einem Mosaik von Nischen, die sich gegenseitig wärmen. So brauche es einen Lebenskreis, um zu gedeihen."

Erdverhaftet in der Verwobenheit von Natur und Kultur entwickeln Menschen Freude an sich und andern Lebewesen. Kunstschaffende, zum Beispiel, arbeiten mit einem Körper, der in Bewegung ist, der älter wird, der sterblich ist. Autor:innen pflegen ein fluides Schreiben (wie Kim de l'Horizon), das Leser:innen packt und mitnimmt.

Philosophisch plädiere ich für ein skeptisches WEDER - NOCH.

Ich plädiere für eine Haltung des Suchens, da ich langsam unterwegs bin. Ich weiss nicht nichts, aber ich weiss nichts Endgültiges. Manches bleibt rätselhaft, geheimnisvoll, bleibt ein aufrecht stehendes Fragezeichen.

Tausendfüsser* schätzen einen interdisziplinären Austausch. Sie zeigen Interesse an Rätseln unserer Zeit und gehen ihnen mit Skepsis entgegen. Sie fragen u.a. ...

- Sind wir allein im Universum? (Astrophysik)
- Wie überwinden wir Eurozentrismus und Ungleichheit? (Geschichtswissenschaft)
- Warum sind wir intelligenter als andere? (Intelligenzforschung)
- Warum gibt es Materie? (Physik)
- Welchen Einfluss hat der Klimawandel auf die Armut? (Ökonomie)
- Wie und wozu entstehen unterschiedliche Gottheitsbilder? (Theologie)
- Wie wurde aus einem Tiervirus eine Pandemie? (Virologie)
- Wie kommt der Mensch zur Sprache? (Linguistik)
- Was ist Literatur? (Literaturwissenschaft)
- Was verursacht Krebs? (Onkologie)
- Wie entsteht Bewusstsein? (Philosophie)
- Was braucht es, damit eine Therapie wirkt? (Klinische Psychologie)
- Was sind gefährliche Kippunkte beim Klima? (Klimaforschung)
- Warum bedient Politik nur die eigene Klientel? (Politologie)
- Wie entwickeln sich lebendige Organismen auf lange Zeit? (Biologie)
- ...
- ...

Eine skeptische Haltung zwei-felt, das heisst: sie sieht im Minimum zwei Seiten einer Sache, zwei Seiten eines Menschen. Die Skepsis tritt für Gewaltenteilung ein. Das „Zwei“ des Zweifels beinhaltet Vielfalt, Mehrdeutiges. Die 1000 Zweifel des skeptischen Menschen gleichen den Füssen jenes weisen Tausendfüssers, der - Teilung der Gewalten, welche die Füsse sind - tausend Füsse hatte nicht um schnell zu laufen, sondern um über möglichst viele Füsse stolpern zu können.

Erst im gemässigten Tempo lässt es sich schonend, das heisst: vorsichtig und rücksichtsvoll, leben und forschen. Skeptische Menschen sind Lieberhaber:innen der Langsamkeit und darum disponiert zur Beschaulichkeit. Sie suchen, aber so, dass sie nicht finden müssen. Darum können sie beim Suchen abschweifen und bummeln, Neues entdecken, mit allen Sinnen leben.

Die Frage bleibt offen, ob Wissen besser ist als Nichtwissen. Kein Entweder-Oder, sondern ein Weder-Noch. Dem Rätselhaften, dem Geheimnisvollen Raum geben!

Um mit dem skeptischen *Kohélet* im Ersten Testament zu sprechen: "Alles ist Windhauch. Und: es gibt für alles seine Zeit."

Schon viel früher hiess es im Gilgamesh-Epos: "Der Mensch ist wie eine Eintagsfliege, die im Wasser treibt."

Daher: "Carpe diem" – pflücke den Tag (Horaz).